

V.

Bürgerhaß und Bürgerliebe
in
zwey Beyspielen.

Ulrich Schwarze wurde in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts zu Augsburg geboren. Seine Aeltern waren geringe Leute, die ihn das Zimmerhandwerk erlernen ließen. Zu einem guten Kopfe und natürlichen Gaben gesellten sich Keckheit und Glück. Er wurde Zunftmeister seines Handwerks, und erlangte dadurch eine Stufe im Rathe zu Augsburg. Ja, endlich stolperte das Glück mit ihm über mehrere Stufen hinweg, und er wurde im Jahre 1469 zum ersten Mahle Bürgermeister dieser berühmten Reichsstadt.

In diesem Ehrenamte mußte er sich nothwendig ausgezeichnet haben, da er schon 1471 zum zweyten Mahl zu selbigem erwählt wurde. Sein Erster von

Amtswegen erlassener Befehl, nach dieser neuen Wahl, ward von den Verständigsten, vielleicht auch Meidischen für ein böses Vorzeichen gehalten, denn solcher betraf die Grube unter dem Galgen, welche ausgeräumt und gesäubert werden sollte. Man muß indessen bekennen, daß dieser Befehl allerdings nöthig seyn mochte, denn die Grube enthielt 250 ganze Schädel von Erhenkten, und zwey und dreyßig Diebe hingen noch wirklich am Galgen. Hieraus erhellet, daß zu damahliger Zeit nicht weniger gestohlen wurde als jetzt, aber weit mehr gehenkt, und daß die Galgen weit ansehnlicher seyn mußten als die unsrigen, wenn man zwey und dreyßig Diebe an einem Einzigen hängen konnte.

Wieder auf Herrn Ulrich Schwarze zu kommen, so behagte ihm die Bürgermeisterliche Würde so wohl, daß er Alles anzuwenden beschloß, um die gewöhnliche Wechselung zu hintertreiben, und das höchste obrigkeitliche Amt bis an seinen Tod beizubehalten. Er machte sich daher die Zunftmeister geneigt, und erhielt sie, durch Schmeicheln und Gaben, dergestalt in Abhängigkeit, daß sie nie für die edlen Geschlechter, sondern immer nur für ihn stimmten.

So hauste er denn lange Zeit nach Gefallen, und trieb allerley unverantwortliche Händel. Wagte es irgend Jemand, ihm zu widersprechen, oder sich

wohl gar seinen ungerechten Befehlen zu widersprechen: so verfolgte seine Rache ihn bis in den Tod, wie es die Art gemeiner Seelen mit sich bringt. Wir wollen nur Ein Beyspiel davon anführen.

Hanns und Leonhãrd Bittel, Gebrüder von ritterlicher Abkunft, deren Ersterer vor Diesem drey Mahl Bürgermeister, und Letzterer ein Rath Kaiser Friedrich's gewesen war, hatten sich unterstanden, etwas frey, und wie es ihnen um's Herze, von und gegen den despotischen Zimmermann zu schwagen. Das nannte Herr Ulrich Schwarze einen Meineid, und eine Beschimpfung des ganzen hochedlen und wohlweisen Rathes. Es erging daher sogleich ein Verhaftsbefehl gegen die wackern, aber unbesonnenen Brüder, und ohne auf ihre Verdienste oder Verbindungen am kaiserlichen Hofe, Rücksicht zu nehmen, wurden Beyde nach einem kurzen Verhör und tumultuarischen Prozeß, am 15ten Aprill 1477 auf dem Verlagplaz enthauptet. Der Herr Bürgermeister stand auf einem Erker des Rathhauses und sah seine Schlachtopfer vorbeÿ führen. Da schalt ihn Leonhard einen schwarzen Dieb, und soll die Prophezeiung hinzugefügt haben: »Er werde binnen Jahr und Tag selber am Galgen baumeln.«

Wegen diesem Justizmord kam die ganze Stadt in große Verlegenheit. Denn da der Enthaupteten

dritter Bruder, ein Mitglied des deutschen Ordens und Landcommenthur in Oesterreich, eine kaiserliche Inhibition zu Gunsten seiner Brüder ausgewirkt hatte, dieser aber, weil man so sehr mit der Hinrichtung geeilt, um zehn Tage zu spät einlief; so belangte der Commenthur die Stadt rechtlich, ängstigte sie fünf Jahre lang, und brachte sie in große Unkosten, bis sie endlich 1482 vom Kaiser Friederich absolvirt worden. Als die Nachricht von dieser schwer errungenen Absolution in Augsburg eintraf, erschrak Andreas Fickinger, des enthaupteten Leonhard Schwieger- vater, dermaßen darüber, daß er kurze Zeit darauf vor Zorn und Schmerz gestorben. Man bemerkte hierbey, wie selbst die Leidenschaften einer Art von Mode unterworfen sind, da, nachdem Zeiten und Begriffe sich ändern, auch diese oder jene herrschend wird. Im funfzehnten Jahrhunderte theilten, außer der Nachsucht, noch mehrere derselben die Herrschaft über die Menschen; in unser'm philosophischen Jahrhundert kennen wir, Gott sey Dank! nur Eine Leidenschaft: den Egoismus.

Durch die eben erzählte Unthat, und so manche andere Tyranny Ulrich Schwarzens, waren die Gemüther der Bürger nach und nach auf's Aeußerste erbittert worden. 1475 blieb er nun schon in's dritte Jahr Bürgermeister, auch hatte er bereits sechs Jahre lang dem Hospital zum heiligen Geist vorgestanden,

und nie eine Rechnung abgelegt. Dahero rathschlagte die Bürgerschaft im Stillen untereinander, und es ist zu bewundern, wie, trotz ihrer Erbitterung, es ihnen doch nicht in den Sinn gekommen, sich vom Wege des Rechts und der Ordnung zu entfernen; denn, statt nach unserer heutigen beliebten Sitte, mit einem blutigen Tumult den Anfang zu machen, wandten sie sich in geheim an Sr. kaiserlichen Majestät, rechtfertigten die Schritte, die sie zu thun genehmigt waren, rüsteten sich mit der Autorität ihres höchsten Schutzherrn, und nachdem sie solchergestalt die Sache klug und still eingeleitet, gingen sie am 11ten Aprill geradesweges in den sitzenden Rath, verhafteten den Bürgermeister auf seinem Stuhle, als er sich dessen am wenigsten versah, und warfen ihn, nebst vier Zunftmeistern, seinen getreuen Helfers-
helfern, in den Kerker.

Hier ward nun sogleich zu der damahls noch beliebten Tortur geschritten, wodurch so unzählige Diebstähle am gemeinen Wesen, Schelmen- und Bubenstücke aus ihm gebracht wurden, daß schon das Geringste derselben des Galgens werth war. Sofort wurde der Stab über Ulrich Schwarze gebrochen, und er am 18ten Aprill, in den köstlichen Kleidern, hinter welchen er den Schalk zu verbergen pflegte, auf einem Spitalwagen zum Galgen geführt.

Dieser war ihm zu Ehren ganz neu erbauet wor-

den, und in Gesellschaft der löblichen Zunftmeister, unter dem lauten Zujuchzen der Menge, wurde Leonhard Wittels Weissagung an ihm wahr gemacht. Sein Amtskollege, der Bürgermeister Just Ohnesorge, ward Tags darauf, zwischen der Stadtmauer und dem Carmeliterkloster, ermordet gefunden.

Noch ein seltsamer Umstand verdienet bey dieser Begebenheit erwähnt zu werden. Nämlich, obgleich ganz Augsburg über seine Erlösung von diesem Unhold frohlockte, so gab es doch daselbst einen Schweineschneider, welcher sich des erhenkten Bürgermeisters gar eifrig annahm, und um Rache schrie. Da er aber mit seiner verspotteten Stimme nicht durchdringen konnte, sondern nur ein mitleidiges Gelächter erregte, so verklagte er die Stadt bey dem damahls so fürchterlichen heimlichen Gerichte in Westphalen. Die Richter desselben ließen auch wirklich eine Ladung an den Rath zu Augsburg ergehen, welcher dieser aber nicht Folge leistete, worauf er contumacirt wurde. Man findet dennoch nirgend, daß dieses Verdammungsurtheil dem Rath zu irgend einigem Nachtheil gereicht, und es läßt sich daher vermuthen, daß die Richter und Romanenschmierer unserer Zeit, oft jene Richter der Vorzeit mit allzuschrecklichen Farben mahlen.

Obige Begebenheit ist aus Engelbrecht Wer-

liches Augsbürgischer Chronik gezogen, und wir stellen ihr sogleich eine andere aus J o h a n n e s a S a n d e belgischer Historie entgegen, um zu zeigen, daß, wenn Bürgerhaß eine strafbare Obrigkeit zermalmend trifft, Bürgerliebe hingegen das unschuldig vergessene Blut des Gerechten durch schwere Rache versöhnt.

Sebastian de la Küelle, 1637 Bürgermeister zu Lüttich, widersetzte sich standhaft und pflichtgemäß der zu damaliger Zeit begehrten Ausnahme von fremden Truppen in die Winterquartiere, und gerieth dadurch in Hader und Streit mit dem Fürstbischof, wie auch mit dem Churfürsten von Cöln. Da aber seiner unbeugsamen Redlichkeit rechtlicher Weise nirgend beizukommen war, so versuchte man verschiedene Mähl, ihn durch Meuchelmord aus der Welt zu schaffen. Einst wurde sogar nach ihm geschossen, als er mit seiner Gattinn über die Straße nach Hause ging; ihn selber fehlte zwar der Mörder, aber die Frau wurde in den Arm getroffen.

Unabgeschreckt durch so manche mißlungene Versuche, beschloß Rene de Renesse, Graf von Warfufsee, des rechtshaffenen Greises Untergang. Dieser Graf war von Geburt ein Lütticher, und hatte Graf Heinrichs von Bergen Tochter zur Gemahlinn. In spanischen Diensten, unter König Philipp

den Vierteln, hatte er sich als einen ungetreuen Haushalter erwiesen, und wider Willen seinen Posten quittiren müssen. Er zog darauf nach Lüttich und erkiesste daselbst zu seiner Wohnung das Haus eines Domherrn auf einem verschlossenen Plage bey St. Johannes. Hier nun ging all sein Dichten und Trachten dahin, den ungnädigen spanischen König zu versöhnen, und meinte das rechte Mittel gefunden zu haben, wie auch dem Churfürsten zu Cöln einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn er den alten, ehrwürdigen Bürgermeister de la Rielle ihrer Rache opferte.

Zu Vollziehung seines Mordanschlages erwählte er den 16ten Aprill im Jahre 1637. Tages vorher kam er sehr frühe des Morgens zu dem Bürgermeister, als dieser noch im Bette lag, und lud ihn zu einem Gastmahle auf den morgenden Mittag ein, gleichsam, um seiner Einladung durch den persönlichen Besuch noch mehr Gewicht zu geben. Rielle versprach zu erscheinen. Am angesetzten Tage schickte der Graf sogar seine Carrosse dem Bürgermeister vor die Thür, der sich aber zu Fuße dorthin begab, und auf das freundschaftlichste empfangen wurde. Es fanden sich auch bald mehrere angesehene Gäste ein, als: der königlich französische Resident, Abbé de Mousson, die Domherren Nyes und Kernhem, der Baron Saison mit seiner Gattinn und Sohne.

Kaum war die zweyte Tracht auf die Tafel gesetzt, als Warfusee mit lauter Stimme die Gesundheit König Ludwig's des Gerechten ausbrachte. Auf dieses verabredete Signal trat ein burgundischer Graf von Milis in einem schwarzen Sammtrocke herein. Er war ein großer, starker Mann, führte in seiner Hand einen entblößten Degen, in der andern eine Pistole, und ein Haufe bewährter Spanier folgte ihm in den Saal, die man nach und nach in geheim aus den nächstgelegenen Festungen hatte hereinschleichen lassen.

Milis ging um die Tafel herum, und sah jedem Gaste scharf in's Gesicht. Weil aber Alle vermeinten, ihr Wirth habe nur zum Scherz eine solche Nummerey angestellt, so lachten die Gäste, statt sich zu entsetzen. Es folgte aber bald dem ersten Haufen der Spanier noch ein Zweyter nach, gleichfalls bewaffnet bis an die Zähne, und nun begann den Gästen bange zu werden. Sie machten sofort einen furchtsamen Aufstand. Der Wirth aber geboth Stille, und redete sie folgendergestalt an: »Fürchtet Euch nicht, Ihr Herren, dieses ist nicht auf Euch angesehen.«

Bey diesen Worten gab er etlichen Henkersbuben einen Wink, des Bürgermeisters einzigen Diener zu halten. Dann kehrte er sich mit ergrimmttem Gesicht

zu ihm selbst, und rief: »Verräther! dir gilt es! noch in dieser Stunde will ich dein treuloses Herz in meinen Händen haben.«

»Wie, mein Herr! versetzte Külle, habt Ihr mich deshalb zu Gaste geladen, um mich zu beschimpfen?«

»Spare die Worte, fuhr ihn der Graf wüthend an, du mußt sterben! Befehle deine Seele Gott!«

Alsobald ließ er ihn in eine Kammer schleppen, und zwey Geistliche zu ihm kommen, welche selbst so bestürzt waren, daß sie nicht ein Mahl seine Beichte hören konnten. Doch der edle Greis hatte sich bereits in sein Schicksal ergeben. Mit frommer Gelassenheit sprach er den Priestern Muth zu, beichtete und erhielt die Absolution.

Die Mischung von Barbarey und Gottesfurcht, die das sogenannte Mittelalter so sonderbar auszeichnete, wird auch hier noch sichtbar. Barfufee der Böfewicht, der einen so schändlichen Mordanschlag ausbrüten und ausführen konnte, wagte es dennoch nicht, sein Bubenstück zu vollenden, bevor der Bürgermeister seine letzte Beichte abgelegt. Dann aber traten sogleich etliche Mordbuben herein, versetzten dem Greise mehrere Hiebe über den Kopf, daß die

Säbel durch die Hirnschale bis auf die Schultern drangen, und gaben ihm noch sieben Stiche mit dem Degen in den Leib.

Des Grafen Tochter, die vergebens um das Leben des ehrwürdigen Alten kniend gebethen hatte, erhob bey diesem Anblick ein Geschrey des Entsetzens! Da drohte ihr wüthender Vater, sie nieder zu schießen, wenn sie nicht schwiege. Ja, setzte er im blutigen Wahnsinn hinzu, wüßte ich auch, daß mein einziger Sohn, jetzt in Französischer Gefangenschaft, der Rache geopfert würde, so wollte ich dennoch von meinem Vorhaben nicht ablassen!

Nun sollte die Reihe auch den Abbe de Mousson und den Baron Saison treffen, und Beyde wurden bereits sehr scharf zur Reichte vermahnt, indessen die Frau von Saison ohnmächtig auf dem Boden lag; als plötzlich dem Wüthrich ein großer Aufstand getreuer Bürger angekündigt wurde.

Des Bürgermeisters Diener hatte nämlich durch Bestechung eines spanischen Soldaten, einen Weg zum Fenster hinaus gefunden, und überall Lärm gemacht. Sofort entstand ein mächtiger Aufstand. Jeder Bürger ließ sein Geschäft oder Handwerk liegen, und stürzte hinaus auf die Straße, sobald er die Ge-

fahr vernahm, in welcher das Leben seines hochgeehrten Bürgermeisters schwebte. In wenig Augenblicken waren ihrer mehr als tausend versammelt, die vor des Grafen Behausung rückten, und dieselbe, obwohl von Quaderstücken erbauet, mit stürmender Hand anfielen.

Der erschrockene Graf versuchte es, sie zu beruhigen, und schrie herab, er wolle es mit Schriften beweisen, daß der Bürgermeister die Stadt Vüttich den Franzosen verrathen wollen; aber man achtete seine Verleumdungen nicht: Blut! Blut! war das Lute, fürchterliche Geschrey der Menge. Als der Graf sah, daß die Bürger sich durch keine ersonnene Lügen besänftigen ließen, faßte er den verzweifelten Entschluß, sich mit seinen 70 Spaniern bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.

Jetzt stürmte der Haufe muthig, Thüren und Fenster wurden erbrochen, überall strömten die Rächer herein, der größte Theil der Spanier lag bereits niedergestreckt, die Gefangenen wurden befreyet, der Ueberrest der Mordgesellen, mit dem Grafen an ihrer Spitze, flohen in ein Zimmer und bathen um Gnade, Vergebens! Die Bürger eroberten auch dieses Zimmer, und hieben Alles nieder bis auf den Grafen, welcher tausend Thaler für sein Leben both.

»Und wenn Du auch Hunderttausend geben woll-

test, « brüllte die Rache, »du mußt sterben!« — So schleppten sie ihn nach der Hausthür, vermuthlich um ihn öffentlich hinzurichten. Aber hier empfing er einen Stich in die Seite, daß er in die Knie sank; als er wieder aufstehen wollte, schlug man ihn, wie einen Ochsen, mit der Art nieder zu Boden, und tödtete ihn dann mit mehr als hundert Hieben und Stichen. Hierauf zogen die Bürger den zerlegten Leib nackt aus, schleppten ihn auf den Markt, und hingen ihn bey den Füßen an einen Galgen. Noch war ihre Rache nicht gesättigt; sie schnitten ihm Kopf und Arme ab, und nagelten sie an die Stadtpforten: zuletzt machten sie Feuer unter dem Galgen, und verbrannten den Ueberrest zu Asche, welche ein Knabe in die Maas streuen mußte. Das Haus sogar, in welchem der Mord geschehen, zündeten sie an und legten es in die Asche, sammt den todten Körpern der gebliebenen Spanier. Des Grafen Warfusee beyde Töchter wurden nach Mastricht geschickt, damit seines Vahmens Gedächtniß in Lüttich ganz ausgerottet werde.

Der Leichnam des alten Bürgermeisters ward in der St. Lambertskirche, unter der großen Krone, öffentlich zur Schau gestellt, und nachmahls fast fürstlich beerdigt; denn alle Domherren von St. Lambert, nebst der Klerisey, der Stadtrath, die Zünfte mit zweyhundert brennenden Fackeln, und mehr als zwey-

tausend Bürger folgten dem Zuge. Es ward mit allen Glocken geläutet. Der Abbé de Mousson, der Augenzeuge, und selbst an jenem Tage dem Mordschwerte geweiht, hielt eine von seinen Thränen unterbrochene Trauerrede. Auf seinen Grabstein grub man die Worte:

Pour être fidèle à ma patrie
J'ai perdu mon sang à ma vie.

Seiner trostlosen Witwe ward, auf Verlangen der Bürgerschaft, eine Pension von 25,000 brabantischen Gulden ausgesetzt.